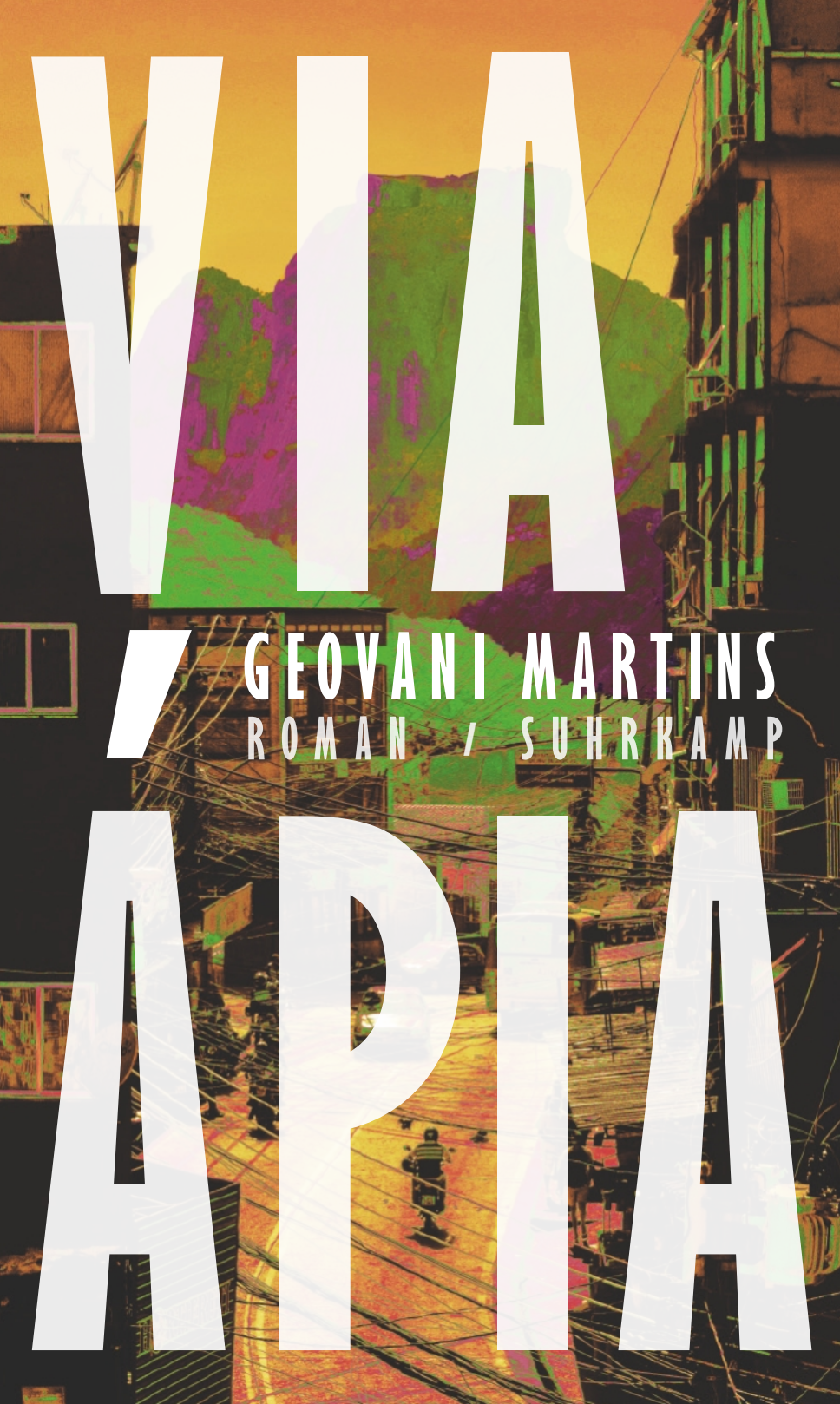




VIA

7 GEOVANI MARTINS
ROMAN / SUHRKAMP

APIA

SV

GEOVANI MARTINS

VIA ÁPIA

Roman

Aus dem brasilianischen Portugiesisch
von Nicolai von Schweder-Schreiner

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel *Via Ápia*
bei Companhia das Letras, São Paulo.

Erste Auflage 2023

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023

© 2022 by Geovani Martins

First published in Brazil by Editora Companhia das Letras, São Paulo

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg, nach Entwürfen

von Alceu Chiesorin Nunes, unter Verwendung eines Fotos

von Desert Morocco Adventure/unsplash

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43142-9

www.suhrkamp.de

VIA ÁPIA

Ich widme dieses Buch Ecio Salles –
dem großen Vasco-Fan, der das Leben
so vieler Menschen verändert hat,
unter anderem auch meins.

ERSTER TEIL

RIO, 27. JULI 2011 Noch eine Stunde bis zum Happy Birthday. Washington lief durch den Saal und sah auf die Uhr. Es war immer dasselbe. Wenn er frei hatte, rannte die Zeit, ein Monat kam einem vor wie fünf Minuten. Aber bei der beschissenen Arbeit wollte sie einfach nicht vergehen. Vor allem wenn dann noch der Fresskick einsetzte. Mit finsterer Miene trug er die Vollkorn-Snacks von Tisch zu Tisch. Noch nie waren ihm die Ricotta-Teilchen so attraktiv vorgekommen.

Den Kindern ging es offenbar anders. Nachdem sie in der ersten Stunde gefressen hatten wie die Schweine, verzogen sie jetzt schon das Gesicht, bevor sie überhaupt wussten, was es war. Zu allem Übel fing das Geburtstagskind auch noch an zu heulen und hörte nicht mehr auf. Ein nerviges Geplärre, das durch den ganzen Raum schallte, während Gäste, Eltern und Personal so taten, als wäre nichts. Das Kindermädchen gab ihr Bestes, tanzte mit den Deko-Tieren, schnitt Grimassen und alberte herum, aber der Kleine wollte einfach keine Ruhe geben. Das Geflenne vermischte sich mit den Liedern einer Zeichentrickserie, den Gesprächen, dem Lärm der Spielgeräte und sämtlichen anderen Partygeräuschen. Halb ausgehungert hielt Washington inmitten dieses Durch-

einanders inne, atmete tief durch und dachte an das Ende des Tages.

Das mit dem Heißhunger war echt verrückt. Einerseits schmeckte plötzlich alles herrlich, andererseits zog sich einem der Magen zusammen, man konnte nicht mehr richtig sehen, der Blutdruck sank, es raubte einem jede Energie. Leider lief es auch immer gleich ab: Wenn er high war, vergingen die ersten beiden Stunden wie im Flug, manchmal machte es sogar richtig Spaß mit den Kids, aber sobald die Wirkung nachließ, kam dieser unerträgliche Hunger.

Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte Washington lieber Getränke serviert. Klar, die Tablettis waren viel schwerer, aber egal. Hinter der Bar war es immer ziemlich locker, die Chefinnen tauchten so gut wie nie auf, so verging die Zeit total schnell. Außerdem zog ihm nicht vier Stunden lang der Essensgeruch von den Tablettis in die Nase.

Selbst nach drei Jahren bei dem Laden hatte Washington sich noch nicht an die Leute gewöhnt. Er hielt sie nur aus, weil er das Geld brauchte. Eigentlich sollte es nur für kurze Zeit sein, bis er alt genug war, um nicht mehr zum Militär zu müssen. Das war jetzt drei Jahre her. Wann sah er sich endlich nach einem vernünftigen Job um, mit anständigem Arbeitsvertrag und RioCard?

Washington drehte noch eine Runde und ging dann zurück in die Küche. Er warf einen Blick auf die Uhr an der Wand und stand plötzlich vor seiner Chefin. Mit vollem Tablett.

»Bietest du auch immer allen was an?«, fragte sie, bevor sie sich selbst eins von den Ricotta-Dingern in den Mund steckte.

»Klar, Ângela. Aber die sind alle satt, Mann. Du hast ja gesehen, wie sie am Anfang zugeschlagen haben. Wir sollten ihnen mal eine Pause gönnen«, erwiderte Washington, nachdem er das Essen in einen Behälter zu den anderen Resten gekippt hatte.

Ângela verzog das Gesicht, offenbar gefiel ihr seine Antwort nicht. Bevor sie den Mund aufmachen konnte, musste sie aber erst mal ihr Ricotta-Bällchen runterschlucken.

»Das tue ich, Washington, glaub mir. Aber dann beschwerten sich womöglich die Kunden. Und was glaubst du, wer am Ende den Ärger kriegt, hm?«

»Ich meine ja nur, dass ...«

»Was du meinst, interessiert mich nicht, Washington. Du sollst deine Arbeit machen. Denkst du, ich hab nicht beobachtet, wie du hier durch die Gegend schleichst? Schlecht gelaunte Kellner will niemand sehen, mein Lieber. Wenn du gestresst bist, bleib zu Hause. Ich hab keine Lust mehr, mich mit so etwas rumzuschlagen. Wenn du hier arbeiten willst, sei gut gelaunt und lächele. Wir organisieren hier Geburtstagspartys. Ich glaube kaum, dass du irgendwelche Spaßbremsen auf der Geburtstagsfeier deiner Kinder sehen willst ...«

»Weißt du, was sie haben wollen? Hamburger. Haben schon mehrere nach gefragt. Die würden gut ankommen.«

»Dann geben wir ihnen eben Hamburger. Ich versteh sowieso nicht, warum wir hier keine machen.«

»Okay, dann warte ich, bis sie fertig sind.«

»Nichts da«, schaltete Francisca, die Köchin, sich ein. »Nimm das Tablett hier mit, bevor die Sachen kalt werden, dein Kollege ist damit los und bis jetzt noch nicht zurück.«

Im Gegensatz zu seinem Bruder amüsierte Wesley sich gut auf der Party. Nachdem er eine kleine Pause eingelegt hatte, saß er jetzt wieder bei der Spielecke, in Begleitung der ziemlich hübschen Talia, die zum ersten Mal dabei war. Wesley wurde übermütig. Da es sich um einen ersten Geburtstag handelte und mehr Erwachsene als Kinder da waren, blieb genug Zeit, sich zu unterhalten. Um

sie nicht zu vergraulen, durfte er nicht zu aufdringlich sein, aber wenn er überhaupt eine Chance haben wollte, musste er zum Angriff übergehen. In der Firma gab es jede Menge schmierige Typen, einer lüsterner als der andere; wenn da mal eine Neue auftauchte, fielen sie direkt über sie her.

»Hast du schon mal bei jemand Berühmtem auf einer Party gearbeitet?«, wollte Talia wissen, nachdem das Thema ihrer beider Lieblings-Partylocations sich erschöpft hatte.

»Klar, schon oft. Hier kommen viele Fernsehstars oder auch Fußballer her ... Einmal hatten wir eine Party für die Kinder von Luciano Huck und Angélica. Das war echt crazy, wie in einer Telenovela, so viele Promis. Die Chefinnen sind total durchgedreht, alles musste perfekt sein und so, am Ende war es eigentlich total entspannt.«

»Und habt ihr Fotos mit denen gemacht?«

»Nee, ist verboten. Wenn das jemand sieht, kriegst du tierisch Ärger. Du musst so tun, als hättest du die Leute noch nie gesehen, als wäre es das Normalste auf der Welt, dass die hier einfach so rumlaufen.«

Talia lachte. Also gestand Wesley ihr:

»Nur einmal hab ich nach einem Foto gefragt. Das war bei der Tochter von einem Spieler von Flamengo, Luiz Antônio oder Júnior César, ich weiß nicht mehr genau. Nur, dass Léo Moura da war. Da konnte ich nicht anders, der Typ ist ein Idol, ich musste ihn fragen. Aber erst draußen, nach der Feier.«

Talia wirkte nicht sonderlich beeindruckt. Sie tat, als hätte sie gar nicht zugehört. Vielleicht interessierte sie sich nicht für Fußball oder, noch schlimmer, war Vasco-Fan. Wesley wollte gerade das Thema wechseln, als sie fragte:

»Weißt du, wie teuer so ein Fest hier ist?«

»Ich hab gehört, mit weniger als acht Riesen kommst du gar nicht erst durch die Tür.«

»Dein Ernst? Achttausend Reais für vier Stunden Party?«

»Aber nur, wenn du nicht auf die Idee kommst, einen Zauberer oder Clown oder so was zu engagieren. Einmal hat ein Paar eine Theatertruppe gebucht, die *Die kleine Meerjungfrau* aufführen sollten, ich schwör dir, das Ganze hat nicht mal eine Stunde gedauert. Angeblich haben die für die Saalmiete und die Aufführung um die dreißigtausend gezahlt. Ist doch unglaublich, oder?«

Washington kam mit den Hamburgern aus der Küche. Inzwischen war sein Hunger in Hass umgeschlagen. Als er an der Spielecke vorbeikam, erklärte er seinem Bruder, er wolle das komplette Tablett beiseiteschaffen. Magal hatte sich auf der Toilette verbarrikadiert, Washington musste nur an den Gästen vorbei in den Flur, als würde er zurück in die Küche wollen, und dann das Essen bei seinem Kumpel lassen. Wesley's Aufgabe war es, die Chefin im Auge zu behalten und, falls sie im Saal auftauchte, in ein Gespräch zu verwickeln.

Der Plan ging auf. Magal verschlang seinen Anteil noch auf der Toilette. Als Nächstes schickte Washington seinen Bruder hinterher, er selbst drehte lieber noch eine Runde, zumal er wusste, dass Ângela ihn im Visier hatte.

Kaum war Washington weg, wollte Talia wissen, was los war. Wesley fragte, ob sie Hunger habe. Sie sagte, sie habe seit dem Mittag nichts gegessen, und da sie keine Wurst mochte, hatte sie die Sandwiches für die Angestellten nicht angerührt. Als er ihr von den Hamburgern erzählte, bekam Talia leuchtende Augen. Bevor er ging, versprach er, ihr ein paar aufzubewahren.

Washington konnte es kaum fassen, als er die Toilette betrat und ihm der Geruch in die Nase stieg. Das war der Duft des Sieges. Er fing mit den Cheeseburgern an, die mochte er am liebsten, allerdings nur, solange sie heiß waren. Kalt schmeckten die Sachen

hier im Grunde alle nicht. Auch deswegen wartete Washington nie mit den anderen Angestellten auf die Reste. Er kriegte das Zeug nicht runter. Außerdem fand er das Gerangel um die paar Teigtaschen noch peinlicher, als sich zum Essen auf der Toilette zu verstecken.

Die vier Cheeseburger hatte er in Rekordzeit verputzt. Danach waren noch vier mit Salat und Tomaten übrig. Zwei für ihn, die anderen beiden für die Neue von seinem Bruder. Kaum hatte er sich den ersten reingestopft, klopfte es an der Tür.

»Besetzt«, antwortete er mit vollem Mund.

»Was machst du da?« Es war Ângela.

Washington spuckte die Reste vom Hamburger in die Kloschüssel.

»Ich muss pinkeln. Darf ich das nicht?« Er nahm die drei übrigen, wickelte sie in eine Schürze und ließ sie dort liegen. Dann spülte er und kam aus der Kabine. Seine Vorgesetzte erwartete ihn an der Tür.

»Ich weiß, Ângela, gleich wird gesungen. Ich bin schon unterwegs und kümmere mich um den Nachtsch.«

Als Washington in die Küche kam, zitterte er noch. Er blieb neben Magal stehen und stellte die Schälchen auf die Tablett. Allmählich beruhigte er sich. Dieser Teil der Arbeit war immer entspannend. Den Nachtsch fertigzumachen, war fast so, wie sich zum Nachhausegehen fertigzumachen. Es war wie verhext, dieselben fünfundvierzig Minuten, die ihm vorhin noch wie eine Ewigkeit vorkamen, vergingen nach dem Singen wie im Flug.

»Was hat das zu bedeuten?« Ângela stand mit den Hamburgern in der Hand in der Küche.

Ohne auf eine Antwort zu warten, fing sie an, ihn vor allen anderen zusammenzufalten. Am meisten regte ihn daran immer auf,

dass es zu nichts führte, genau wie die anderen Male, als sie ihn heimlich beim Essen erwischt hatte. Washington arbeitete jetzt schon seit ein paar Jahren dort, und auch wenn er vielleicht nicht der perfekte Mitarbeiter war, kannte er sich gut aus, stand immer zur Verfügung und hatte seinen Chefinnen schon mehrmals aus der Patsche geholfen. Es machte keinen Sinn, jemand wie ihn wegen einem halben Dutzend Hamburger zu feuern. Das wussten sie alle ganz genau, und genau deswegen hackten sie auch so genüsslich auf ihm herum.

»Feuerst du mich jetzt, oder ist das wieder alles nur Gerede?«

Ângela sah ihn entsetzt an.

»Bis vor kurzem warst du noch genauso Kellnerin wie wir. Du hast dir schon tausendmal heimlich Essen genommen, und jetzt kommst du mir so? Du kannst mich mal! Alles falsche Schlangen in diesem Scheißladen, echt jetzt, ich hab die Schnauze voll.«

Die Worte, die er so lange zurückgehalten hatte, sprudelten aus ihm heraus. Das Küchenpersonal verfolgte die Szene gebannt. Niemand dachte mehr daran, dass draußen eine Familie darauf wartete, ihrem Kind Happy Birthday vorzusingen.

»Aber, Washington, ich wollte doch nur sagen ...«

»Ich hab keine Lust mehr auf das Gelaber, Ângela. Ohne Scheiß. Ich will nur noch mein Geld, dann bin ich weg.« Er kochte vor Wut.

Washington sah sich in der Küche um, wo er in den letzten Jahren fast jedes Wochenende verbracht hatte. Alles kam ihm fremd vor, noch fremder als an seinem ersten Arbeitstag. Eine große Erleichterung überkam ihn. Es war vorbei. Nie wieder würde er die blöden Spielsachen sehen müssen, diese beschissenen Lieder hören und Leute bedienen, die ohne professionelle Hilfe nicht mal für ihre eigenen Kinder Happy Birthday singen konnten.

»Wenn du dein Geld willst, musst du schon warten, bis die Party

zu Ende ist. Ich hab noch anderes zu tun«, antwortete Ângela, bevor sie die Küchentür hinter sich zuschlug.

* * *

Als es endlich so weit war, vermisste Wesley seinen Bruder nicht mal. Er war zu sehr mit den anderen Jungs beschäftigt. Sie sangen, dachten sich Choreografien und irgendwelchen Scheiß aus, alles, um Talia zu beeindrucken. Dummerweise gefiel ihr das auch noch, jedenfalls lächelte sie die ganze Zeit über ihr Gekasper. Diese hinterhältigen Mistkerle.

Erst als die Torte verteilt wurde, fiel ihm Washington ein. Normalerweise wäre er jetzt vorbeigekommen, hätte irgendwas gesagt, sich die Desserts geschnappt, das übliche Herumgewusele gegen Ende des Festes.

»Hast du eigentlich was von den Hamburgern gegessen, Talia?«

»Oh, Mist, hab ich voll vergessen bei dem ganzen Geburtstags-trubel.«

Im selben Augenblick kam ein Kellner und klärte die beiden auf. So war das bei diesen Festen, da verbreiteten sich Neuigkeiten wie ein Virus. Der Streit zwischen Ângela und Washington ging jetzt schon in die Annalen ein.

Das Fest war vorbei. Wie immer versammelten sich die Angestellten an der Küchentür. Washington saß auf einer Gasflasche und rauchte eine Zigarette. Wesley ging zu ihm. Sein Bruder wirkte ruhiger, als er gedacht hätte. Nach dem ersten Kellner hatten ihm noch andere ihre Version der Geschichte erzählt, und mit jedem Mal klang es schlimmer.

»Was geht, Mann. Lass uns los.«

»Ich warte noch auf mein Geld. Ângela ist echt das Letzte, die will mich wohl verarschen. Sie denkt, wenn sie mich lange genug

hinhält, hau ich schon irgendwann ab. Aber da irrt sie sich, Alter. Ohne mein Geld geh ich nirgendwohin.«

»Komm schon, Mann, hol's dir später. Es ist neun. Das Flamengo-Spiel fängt gleich an.«

»Shit, Alter. Hab ich ganz vergessen. Warte kurz, ich geh sie suchen.«

Wesley überlegte, ohne seinen Bruder aufzubrechen. Er wollte den Anfang vom Spiel nicht verpassen. Es war das Duell zwischen Ronaldinho und Neymar, zwei der größten Fußballer, die er je gesehen hatte. Die Flamengo-Gegner behaupteten gern, Ronaldinhos beste Zeit läge längst hinter ihm und dass er nur nach Rio gekommen sei, um auf Favela-Partys zu gehen und VIP-Orgien zu feiern, den Fußball habe er in Europa gelassen. Aber Wesley glaubte noch an sein Potenzial. Er hatte die Karriere des Zaubers in Barcelona verfolgt und ihn auch noch ein paarmal für Mailand spielen sehen. Natürlich wurde man mit dem Alter nicht besser, aber niemand, der so spielte wie er, verlernte so etwas von einem Tag auf den anderen. Alles eine Frage der Anpassung. Und irgendwie glaubte Wesley, dass Ronaldinho es ihnen bei diesem Spiel noch mal richtig zeigen würde. Auch ohne großartige Aktionen ihres Starspielers blieb die Mannschaft bisher ungeschlagen und kämpfte jetzt um den zweiten Platz. Wenn Ronaldinho sein Soll erfüllte, gehörte der Pokal ihnen.

Ângela ging ihre Checkliste durch und inspizierte in aller Ruhe den leeren Saal, als hätte sie den wichtigsten Job auf der Welt. Washington lief hinter ihr her und redete auf sie ein, dass er jetzt wirklich losmüsse. Das ging so eine ganze Weile. Als sie genug hatte, nahm sie Washington mit nach oben. Sie füllte eine Quittung aus, die er unterschreiben sollte, gab sie ihm aber erst, nachdem sie noch mal betont hatte, wie leid ihr der Streit in der Küche täte.